

Andrea Griesebner, Martin Scheutz, Herwig Weigl (Hrsg.)

# **Justiz und Gerechtigkeit**

## **Historische Beiträge (16.-19. Jahrhundert)**

In Kooperation mit dem  
Institut für die Erforschung der Frühen Neuzeit, Wien

**StudienVerlag**

Innsbruck  
Wien  
München  
Bozen

**ifG** **Institut für  
Geschichte**  
UNIVERSITÄT WIEN

Gedruckt mit Unterstützung durch das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, das Land Steiermark, das Land Niederösterreich, das Land Tirol, das Land Vorarlberg, die Magistratsabteilung 7 der Stadt Wien (Stadtentwicklung und Stadtplanung, Wiener Vorlesungen) sowie die DDr. Franz-Mayer-Gunthofstiftung an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Justiz und Gerechtigkeit : historische Beiträge (16. - 19. Jahrhundert) / Andrea Griesebner ... (Hrsg.). - Innsbruck ; Wien ; München ; Bozen : Studien-Verl., 2002  
(Wiener Schriften zur Geschichte der Neuzeit ; Bd. 1)  
ISBN 3-7065-1642-X

© 2002 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Amraser Straße 118, A-6010 Innsbruck  
e-mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at)  
homepage: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Umschlag: Gottfried Moritz, Wien  
Satz: Studienverlag/Karin Straßer  
Cover-Abbildung: Sebastian Brant, Navis stultifera (Das Narrenschiff, Ausgabe Basel 1506)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Editorial	
<b>Wolfgang Schmale / Karl Vöclka</b> .....	9
Einleitung	
<b>Andrea Griesebner / Martin Scheutz / Herwig Weigl</b>	
Justiz und Gerechtigkeit – Bemerkungen zu einem Spannungsverhältnis .....	11
Wiener Vorlesung Justiz und Gerechtigkeit. Aktuelle Debatten in historischer Perspektive	
<b>Hubert Christian Ehalt</b>	
„Richtiges Handeln“, „Gerechtigkeitsvorstellungen“ und „Jurisprudenz“ – Entwicklungen, Antinomien, Perspektiven .....	19
<b>Andrea Griesebner</b>	
Justiz und Gerechtigkeit. Anmerkungen zu religiösen und säkularen Gerechtigkeitsmaximen .....	23
<b>Gerd Schwerhoff</b>	
Strafjustiz und Gerechtigkeit in historischer Perspektive – das Beispiel der Hexenprozesse .....	33
<b>Constanze Kren</b>	
Justiz und Gerechtigkeit – Betrachtungen aus der Praxis .....	41
<b>Frank Höpfel</b>	
Gerechtigkeit – Billigkeit – Fairness .....	45
Beiträge	
<b>Klaus Graf</b>	
Justiz und Erinnerung in der Frühen Neuzeit .....	51

### **Gerd Sälter**

Gerechtigkeit und soziale Ordnung. Konflikte um individuelle Interessen  
und die rechte Ordnung der Dinge in Paris im frühen 18. Jahrhundert ..... 61

### **Monika Mommertz**

Relationalität oder Normativität? „Modi der Rechtlichkeit“ am Beispiel  
der ländlichen Mark Brandenburg in der Frühen Neuzeit ..... 75

### **Alexander Schunka**

Die Visualisierung von Gerechtigkeiten in Zeugenaussagen  
des 16. und 17. Jahrhunderts ..... 95

### **Martin Scheutz / Harald Tersch**

Der Salzburger Pfleger Kaspar Vogl und die Suche nach Gerechtigkeit.  
Ein Gefängnistagebuch aus dem beginnenden 17. Jahrhundert als Streit  
um Interpretationen: Supplikation oder Rebellion ..... 115

### **Brita Pohl**

*Wilde, unbändige leute.* Zur Konstruktion von Rädelsführerschaft  
im 17. Jahrhundert ..... 141

### **Ralf-Peter Fuchs**

Recht und Unrecht im Verfahren Lackum – Ein Kriminalfall mit Widerhall ..... 149

### **Arthur Stögmann**

*Hoffet ihr noch auf Gott, ihr narrischen leutt?*  
Blasphemie und klerikale Autorität in Niederösterreich (1647/48) ..... 169

### **Martin P. Schennach**

Lokale Obrigkeiten und Soldaten. Militärgerichtsbarkeit in Tirol  
in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ..... 199

### **Peter Klammer**

*In unehren beschlaffen.* Unzucht im Rahmen der archidiakonalen  
Gerichtsbarkeit im frühneuzeitlichen Salzburger Lungau ..... 219

### **Susanne Hehenberger**

*Habe In der Teuffl verführt, und gemeint lindrung zu haben.*  
Anmerkungen zu einem Sodomieprozeß (Pöggstall 1698/99) ..... 241

**Cornelia Schörkhuber-Drysdale**

*Ich bitt dich umb Gottes willen, mein herr und frau bringen schirr umb einander.*  
 Ehestreitigkeiten und Ehetrennung in der bauerlichen Gesellschaft  
 Oberösterreichs zu Beginn des 18. Jahrhunderts ..... 255

**Thomas Just**

Das patrimoniale Gericht des Wiener Bürgerspitals in der ersten Hälfte  
 des 17. Jahrhunderts ..... 269

**Manfred Zollinger**

„Konkurrierende“ Gerechtigkeitsvorstellungen. Der portugiesische Botschafter  
 und das Spiel um die Öffentlichkeit. Ein Mordfall in Wien (1696) ..... 285

**Pavel Himl**

Erfundene Hölle? Machtrepession und Konstruktion von „Übernatürlichem“  
 in der Frühen Neuzeit. Überlegungen anhand böhmischer Fallbeispiele ..... 311

**Jürgen Martschukat**

*Düsterheit und Barbarey?* Erörterungen zum Verhältnis von Justiz und Gewalt  
 im ausgehenden 18. Jahrhundert anhand des Falles der Hamburger  
 Gattenmörderin Maria Catharina Wächtler ..... 331

**Gerhard Ammerer / Alfred Stefan Weiß**

*Damit sie im Arrest nicht schimmlicht werden.* Zucht- und Arbeitshäuser,  
 Freiheitsstrafe und Gefängnisdiskurs in Österreich um 1800 ..... 349

**Margareth Lanzinger**

*So fordert es auch die billigkeit.* Gerechtigkeitsvorstellungen in der Gemeinde-  
 politik des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts ..... 373

**Edith Kohl**

Zwischen Recht und Gerechtigkeit. Gerichtspraxis in einer oststeirischen  
 Bezirksamt 1822-1848: Das Beispiel Stadl bei St. Ruprecht/Raab ..... 389

**Monika Wienfort**

Ledige Mütter und unversorgte Kinder. Zur Entstehung  
 bürgerlichen Rechtsbewußtseins im 19. Jahrhundert ..... 407

**Peter Wettmann-Jungblut**

Unkorrigierbare Kinder und die „Pflicht der Gerechtigkeit“: Jugenddelinquenz  
 und strafrechtliche Intervention im preußischen Saargebiet, 1825-1850 ..... 431

**Maria Heidegger**

*Wir müssen es sagen, mit Freude vernahmen wir dieses gelinde Urteil.*  
Inszenierung und Wahrnehmung von Justiz und „Gerechtigkeit“ in  
Presseberichten über das Schwurgericht in Tirol 1850/51 ..... 449

Abstracts ..... 469

Beitragende ..... 485

## Klaus Graf

### Justiz und Erinnerung in der Frühen Neuzeit

Gedächtnisort Hexenturm – immer wieder begegnet der bildungsbeflissene Besucher alter Städte oder Schlösser Türmen, die sich mit dem Namen „Hexenturm“ schmücken. Aber erst eine virtuelle Reise durch Tiefen und Untiefen des Internets macht das Ausmaß dieser Traditionsbildung so richtig deutlich. Gibt man in die Suchmaschine Altavista das Suchwort Hexenturm ein, so werden 678 Seiten gefunden (Recherche am 6. 11. 2000). Andere Suchmaschinen bieten sogar noch mehr Treffer. Eine sehr große Anzahl von Dubletten in Rechnung gestellt, bleibt doch der erstaunliche Befund, daß es eine Unmenge von Hexentürmen gibt. Es sind Gedächtnisorte (*lieux de mémoire*),<sup>1</sup> mit denen jeweils Erzählungen verbunden sind: nicht nur Denkmale, sondern auch Erzähl-Male, die narrative Erläuterungen provozieren. Erzählt werden Geschichten, deren erzählte Zeit die Epoche der historischen Hexenprozesse ist: von der ganz kurzen Geschichte, die einfach nur besagt, damals habe man hier Hexen gefangen gehalten, bis zu längeren Ausführungen, gesättigt mit historischem Wissen. Doch ist der Begriff Wissen überhaupt angebracht? Allzuoft werden ja nur die sattem bekannten Klischees von den Folterkellern der Inquisition reproduziert, gegen die sich der ebenso heldenhafte wie vergebliche Kampf der seriösen Hexenforschung richtet: blutige Orgien sadistischer klerikaler Schergen im flackernden Fackelschein. Äußerst beliebt sind Ausstellungen historischer Folterwerkzeuge, wie sie etwa das unsägliche Rüdesheimer mittelalterliche Foltermuseum regelmäßig auf Tour schickt. Des Wohlwollens von „Amnesty International“ dürfen sich die Veranstalter sicher sein, schließlich lassen sich die grausamen Zeugnisse vor-moderner Strafjustiz gut für die aktuelle politische Auseinandersetzung in Sachen „Folter“ instrumentalisieren. Daß die Fachwissenschaft in den pittoresken Marterinstrumenten der Folterkammer-Inszenierungen, aber auch in den einschlägigen Exponaten „seriöser“ Museen fast immer Nachschöpfungen oder gar Fälschungen aus dem 19. oder sogar 20. Jahrhundert erkennen will, tut dem Publikumserfolg keinen Abbruch. „Je spektakulärer die Folterinstrumente“, formulierten in einer Ausstellungsrezension Jürgen Scheffler und Gisela Wilbertz, „desto wahrscheinlicher ist ihre Herkunft aus dem 19. Jahrhundert“.<sup>2</sup>

Was dem allgemeinen Verständnis als Faktum, als handgreiflicher Objektbeweis erscheint, erweist sich als Fiktion. Mit Fiktionen durchsetzt sind auch sehr viele der Hexenturm-Erzäh-

lungen, denn daß es sich tatsächlich um ein Hexengefängnis gehandelt hat, wird wohl nur in einem Teil der Fälle archivalisch nachweisbar sein. Und auch wenn dies gesichert scheint, darf nicht ohne weiteres mit einer mündlichen Tradition aus der Zeit der Prozesse gerechnet werden. Nicht zuletzt im Heimatkundeunterricht wurden lokalhistorische Forschungen popularisiert. Was als „Volkssage“ in den Sagenbüchern nachzulesen ist, ist häufiger als man denkt auf die Wissensbestände des Bildungsbürgertums zurückzuführen.

Einer rechten Folterkammer darf die „Eiserne Jungfrau“ nicht fehlen. Paradigmatisch veranschaulicht diese schaurige Figur mit den tödlichen eisernen Stacheln im Inneren, wie narrative Fiktionen handfeste Realien produzieren können. Wolfgang Schild hat die Geschichte der Eisernen Jungfrau in einer Broschüre aufgeheilt.<sup>3</sup> Am Anfang stand eine angebliche Nürnberger Chroniknachricht zum Jahr 1533, die der Altdorfer Professor Siebenkees 1793 kolportierte: Damals sei die eiserne Jungfrau aufgerichtet worden. Sie hause den Malefikanten mit Säbeln zu kleinen Stücken, die dann von den Fischen verschluckt würden. Vermutlich handelt es sich um eine Erfindung der Aufklärungszeit im Kontext der Vorstellungen von heimlichen Gerichten, die mit dem mittelalterlichen Vehmgericht in Verbindung gebracht wurden. Um 1800 las man begeistert Ritterromane, in denen die schaurige Praxis der Vehme thematisiert wurde. Goethes „Götz“ und Kleists „Käthchen von Heilbronn“ sind nur die bekanntesten Belege für die literarische Faszination des Themas. Im 19. Jahrhundert aufgezeichnete Sagen von Vehmgerichten sind somit keine alten Überlieferungen aus mittelalterlicher Zeit, sondern Rückfluß der Schauerromantik und Ausdruck des Lesegeschmacks des zeitgenössischen Publikums. Gleiches gilt für die Sagen über die eiserne Jungfrau, die mitunter auch einen Bezug zu den Hexenverfolgungen herstellen. Ein Osnabrücker Sagenbuch von 1908 erzählt von einer Falltür im Bocksturm, durch die die dort gefangengehaltenen Hexen in die Tiefe fielen, wo sie von aufgerichteten Messern zerfleischt wurden.<sup>4</sup>

Das Hinrichtungswerkzeug „Eiserne Jungfrau“ ist eine Fiktion des 19. Jahrhunderts, denn erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat man frühneuzeitliche Schandmäntel, die als Straf- und Folterwerkzeuge dienten und gelegentlich als „Jungfrau“ bezeichnet wurden, innen mit eisernen Spitzen versehen und somit die Objekte den schaurigen Phantasien in Literatur und Sage angepaßt. Die berühmteste Eiserne Jungfrau, die sich in Nürnberg befand und heute im Rothenburger Kriminalmuseum ausgestellt wird, hat übrigens den Dracula-Autor Bram Stoker 1894 zu der Erzählung „The Squaw“ inspiriert. Sie ist auch die Namensgeberin der Metallic-Band „Iron Maiden“.

Die Kritik der frühneuzeitlichen Strafpraxis und insbesondere der Hexenprozesse als schlimmster Ausgeburt des Aberglaubens war ein Leitthema des aufklärerischen Diskurses. Schon im späten 18. Jahrhundert gab es so etwas wie historische Kriminalitätsforschung – wie überhaupt die noch zu wenig erforschte vormoderne Vorgeschichte der heutigen Rechtsgeschichte wesentlich breiter angelegt war als gemeinhin angenommen.<sup>5</sup> Über die zeitgenössische Publizistik und die literarische Mittelalterrezeption der Ritterromane sind die damals entworfenen Bilder in breiten Kreisen aufgenommen worden. Der bürgerliche



Liberalismus des 19. Jahrhundert griff die Deutungsangebote der Aufklärung gerne auf und verband sie mit den Resultaten immer intensiverer historischer Forschungen. Der ständige Prozeß der Popularisierung hält bis heute an. Gelehrte Reminiszenzen und populäre Traditionen lassen sich oft genug nicht auseinanderdividieren. Was die volkskundlichen Gralshüter der Volksüberlieferung gern mit dem Etikett „Volkssage“ versahen, muß als Teil eines Diskurses über Justiz und Gerechtigkeit gesehen werden, der die ganze historische Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts durchdringt.<sup>6</sup>

Bekannt ist, daß Frevel und Verbrechen in den gemeinhin als „Sagen“ bezeichneten Erzählungen eine große Rolle spielen, doch eine von romantischen Klischees unbelastete Untersuchung dieses Problemkomplexes steht noch aus. Bis heute weigert sich das juristische Schrifttum zu den sogenannten „Rechtssagen“ die quellenkritischen Einsichten der neueren volkskundlichen Erzählforschung zur Kenntnis zu nehmen. Sagen aus Sagensammlungen des 19. Jahrhunderts sind, wie ich meine, zuallererst als literarische Produkte ihrer Zeit und nicht einer fernen Vergangenheit zu verstehen.

1847 brachte ein Stuttgarter Gymnasiast für seinen Lehrer zu Papier, im Katharinenstift, dem ehemaligen Palast des berüchtigten Juden Süß Oppenheimer, gehe noch die Sage, daß sein Geist und der eines unschuldig Gemordeten spuke. Doch ist die deutlich antisemitisch eingefärbte Geister-Story alles andere als ein Beweis für das „Volksgedächtnis“, das noch weit über hundert Jahre nach der aufsehenerregenden Hinrichtung des Joseph Süß Oppenheimer im Jahre 1738 die Erinnerung an den verhaßten Hofjuden festgehalten hätte. In Anbetracht der enormen publizistischen Resonanz der Affäre ist es evident, daß jederzeit das historisch-literarische Wissen um Joseph Süß Oppenheimer mit einer gängigen Spukgeschichte verbunden werden konnte. Am plausibelsten aber scheint mir die Entstehung der anscheinend nur dieses einzige Mal faßbaren Stuttgarter „Geistersage“ nicht lange vor ihrer Aufzeichnung im Jahr 1847. Es dürfte sich nämlich um ein indirektes Rezeptionszeugnis der 1827 im berühmten Cottaschen „Morgenblatt“ erschienenen antisemitischen Novelle „Jud Süß“ von Wilhelm Hauff handeln.<sup>7</sup>

Ich möchte nochmals zu der Internetrecherche über die Hexentürme zurückkehren. Mitunter werden sie einbezogen in eine politisch korrekte Gedenk- und Erinnerungskultur, die das einstige Leid denkmalhaft vergegenwärtigen möchte. So hat beispielsweise eine Arbeitsgruppe in Hofheim am Taunus ein Gedenkrelief am örtlichen Hexenturm im Mai 2001 enthüllen können. Eine feministische Dresdener Initiative fordert ein Denkmal für die Hexen Ermordeten sogar in jeder betroffenen Stadt. Besonders aktiv ist man in Gelnhausen, das inzwischen gleich zwei künstlerisch gestaltete Mahnmale zur Erinnerung an die Hexenbrände aufweisen kann.

Wie aber sieht es mit der vormodernen Erinnerungskultur der Strafjustiz aus, mit ihrem Gedächtnis? Unter „Erinnerungskultur“ verstehe ich das Ensemble von Medien, die Erinnerung stiften oder sichern sollen, sei es prospektiv durch Überlieferungsbildung, also Weitergabe historischer Erfahrung, sei es retrospektiv durch Bewahren und Aufgreifen von Tra-

ditionen. Ich differenziere dabei nicht zwischen Erinnerungskultur und Geschichtskultur bzw. historischer Kultur. Ebenso wenig erscheint es mir sinnvoll, mit Jan Assmann das „kulturelle Gedächtnis“, das sich an die Nachwelt richtete, von dem an die Mitwelt adressierten „kommunikativem Gedächtnis“ zu trennen, denn die Übergänge sind in den Quellen fließend.<sup>8</sup>

Die Erinnerungskultur der vormodernen Strafjustiz zu erforschen, bedeutet den Schwerpunkt auf kulturgeschichtliche Aspekte zu legen, nämlich auf die diskursive Verständigung über die Justiz, auf ihre kommunikative Dimension und mediale Vermittlung. Traditionsbildung, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte stehen im Mittelpunkt des Interesses, wobei die narrative Komponente besondere Aufmerksamkeit für sich beanspruchen kann. Die Wahrnehmung der Zeitgenossen fungiert als eine Art Korrektiv, denn das Konzept Erinnerungskultur ist ein modernes Forschungskonstrukt, das Gefahr läuft, alles unter den modischen Begriff „Erinnerung“ zu rubrizieren. Die Einladung, Erinnerung als faszinierenden neuen Leitbegriff der Kulturwissenschaft zu entdecken, ist verführerisch. Um so mehr ist Besonnenheit und konkrete Quellenarbeit angebracht. Bei der Auswertung von Kriminalquellen gilt es also beispielsweise auf die Semantik der Quellenbegriffe „ewiges Gedächtnis“ oder „ewige Schande“ zu achten, die als eine Art „Pathosformel“ fungierten. 1716 wandte sich die Mutter des in der westfälischen Herrschaft Canstein wegen Diebstahls gehängten Jakob Rehling an die Herrschaft und bat um die Schwertstrafe und ein ehrenhaftes Begräbnis, damit er *uns unschuldigen zur ewigen schande undt schmach am galgen nicht auffgehangen werden möge*. Ihre Eingabe war jedoch vergeblich, vier Monate hing ihr Sohn am Galgen, bevor die Leiche von Unbekannten widerrechtlich entfernt wurde.<sup>9</sup> In der Regel ließ man Leichen zu Zwecken der Generalprävention bis zur nächsten Exekution hängen, und daß Angehörige sie heimlich entwendeten, dürfte nicht selten vorgekommen sein.

Fragt man nach der Verewigung im Medium des Denkmals für die Zeit der Hexenprozesse selbst, so läßt sich immerhin ein – bislang singuläres – Beispiel beibringen. Nicht wie heute um das Leid der gequälten Opfer ging es 1594 der Obrigkeit in der bayerischen Herrschaft Schongau, die nach der Hinrichtung von 63 Frauen zum eigenen Ruhm und zur Abschreckung der Vorbeireisenden eine *ewige merkhsäul, zaichen und gedechtnuß* errichten wollte.<sup>10</sup>

Für „Schanddenkmäler“, die nicht dem ewigen Ruhm des Helden, sondern der ewigen Schande des Verbrechers dienen sollten, gibt es in der Frühen Neuzeit eine Reihe von Beispielen.<sup>11</sup> Heute noch vorhanden sind Wiedertäuferkäfige am Turm der Lambertikirche zu Münster, in der lange die Gebeine der 1536 hingerichteten Haupträdelsführer des Täuferreichs zur Schau gestellt wurden. Und im Rathaus der westfälischen Stadt hielt man mit persönlichen Andenken an die Missetäter, gleichsam „Armsünderreliquien“, die Erinnerung an diese markanten Ereignisse der Stadtgeschichte wach.<sup>12</sup>

Ein weiteres Beispiel aus der preußischen Kleinstadt Landsberg, entnommen J.G. Theodor Grässes „Sagenbuch des Preußischen Staats“: Dort soll einmal ein Ratsherrn einen an-

deren mit dem Degen getötet haben. Er wurde auf dem Markt enthauptet, „sein Degen aber mit silbernem Griff nebst einem Pergamenttäfelchen, welches die traurige Geschichte auf die Nachwelt bringen sollte, an einem der Querbalken der Rathsstubendecke aufgehängt, wo beides erst im Jahre 1807 durch die Franzosen fortgenommen wurde. Damit war damals jedoch die Sache noch nicht zu Ende, denn von Stund an ließ sich der Geist des hingerichteten Ratsherrn – Philippsborn war sein Name – in seinem frühern Anzuge, wenn gleich ohne Kopf sehen“.<sup>13</sup> Gespenster als Erinnerungsmedien – ein weites Feld, das ich hier nicht ausschreiten kann und will!

Obrigkeitliche Erinnerungspolitik war stets Bestandteil eines konfliktgeladenen Diskurses über die eigenen Grundwerte und den Triumph der Gerechtigkeit. Identität wurde mit der Ausgrenzung des Anderen, der Alterität des Bösen und der Feinde der Gemeinschaft markiert. Eine eigene Studie würde die Erinnerungspolitik gegenüber den angeblichen Untaten der Juden verdienen. Ich begnüge mich mit dem Herwig Weigl verdankten Hinweis auf eine noch heute in Wien am Judenplatz (Haus Nr. 2) befindliche lateinische Hausinschrift zur Erinnerung an das Pogrom von 1420/21, in der von der Reinigung von den Verbrechen der jüdischen Hunde die Rede ist (*Sic flamma assurgens tota [!] furibunda per urbem 1421 Hebraeum purgat crimina saeva canum*).<sup>14</sup> Die Inschrift stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Zwei Generationen später hat man offenbar einen Anlaß gesehen, auf das Ereignis in propagandistischer Absicht zurückzugreifen.

Exemplarische Bestrafungen, die mit rituellem Pomp inszeniert wurden, sollten sich dem Gedächtnis der Mitwelt wie der Nachwelt einprägen. Allgemein üblich war das Aufstecken der Köpfe hingerichteter Schwerverbrecher an den Stadttore. In wenigen Einzelfällen kam es darüberhinaus zur Errichtung einer sogenannten Schandsäule an der Stelle des abgebrochenen Hauses des Hochverrätters. Häufiger begegnet die obrigkeitliche Verfügung, die entsprechende Hofstelle nie mehr zu bebauen. Eine solche sogenannte Hauswüstung ist mir im Kontext der Hexenprozesse aus Esslingen und Schwäbisch Gmünd bekannt. Die Begründung eines späteren Gmünder Chronisten zum Abbruch des Kaplaneihauses des 1617 als Hexenmeister hingerichteten *Belialspaffen* Melchisedech Haas lautet: *damit [ ... ] desto ehender das abscheuliche angedenken dieses gottlosen priesters erlöschen möge*.<sup>15</sup>

Aber wie kann Erinnerung überhaupt wirksam vernichtet werden? Es liegt hier ein Paradox vor, das ich das Paradox der *damnatio memoriae* oder des erinnernden Vergessens nennen möchte. Obwohl die leeren Plätze an der Stelle der geschleiften Wohnhäuser als frühneuzeitliche Variante der *damnatio memoriae* das Andenken des Missetäters auslöschen sollten, haben sie es im Gegenteil wachgehalten.

Wenn von obrigkeitlicher Erinnerung die Rede ist, darf das Vergessen nicht vergessen werden. Wiederholt stößt man auf distanzierende Akte gegenüber der früheren Strafpraxis, die in der Vernichtung von Archivalien oder gegenständlichen Relikten bestehen. 1848 wurden in Freiburg im Üchtland die Folterwerkzeuge als Symbole der konservativen Regierung feierlich dem Feuer übergeben.<sup>16</sup> 1715 ließ der Rat der Stadt Lemgo auf dem Marktplatz das

„schwarze Buch“, die amtliche Sammlung der Hexereibeschuldigungen, öffentlich verbrennen und zog damit einen Schlußstrich unter die Hexenverfolgung.<sup>17</sup> 1788 vernichtete man im Rahmen eines „Wiedergutmachungsgesetzes“ die Inquisitionsarchive der Diözese Mailand.<sup>18</sup> Nicht selten verdankt sich die magere Quellenlage im Bereich der Kriminaljustiz den Aktenkassationen von Archivaren, die in den Unterlagen der einstigen Strafjustiz nur Dokumente peinlicher Verirrungen erkennen wollten, die es zu vernichten galt. Nicht zuletzt Hexenprozeßakten fielen solchen Versuchen, die Geschichte ex post zu bereinigen, zum Opfer.

Doch zurück zu den Schanddenkmälern! Weit häufiger als die wirklichen waren in den frühneuzeitlichen Städten die imaginierten Schanddenkmäler.<sup>19</sup> Fiktive Erzählungen deuteten steinerne Köpfe an Häusern oder Toren als Darstellungen von Straftätern. Meist wurden Verräter auf diese Weise mit Verachtung gestraft. Indem diese Traditionen im Rückblick, also retrospektiv in der eigenen Lebenswelt bewußt gesetzte Gedenkzeichen denkwürdiger Straffälle entdecken wollen, setzen sie die Praxis prospektiver Verewigung für die Nachwelt voraus. Da die reale Ausführung von Schanddenkmälern extrem selten vorkam, bedienten die narrativen Fehldeutungen und Mißverständnisse den weitverbreiteten Wunsch nach „Symbolen“, nach anschaulicher Vergegenwärtigung exemplarischer Strafjustiz in Form von Erinnerungszeichen. Solche Überlieferungen demonstrieren nicht etwa das lange „Gedächtnis des Volkes“; sie setzen in der Regel gelehrtes historisches Wissen voraus und ihre Träger sind eher in der Oberschicht, im Umkreis des Magistrats, bei Lehrern, Pfarrern und Honoratioren zu suchen als unter einfachen Leuten. Obrigkeitliche Verewigungspraxis und populare „Wahrzeichen“-Kunde sind aufeinander zu beziehen als Teile eines gemeinsamen gesellschaftlichen Diskurses über die Ahndung schwerster Verbrechen.

In der kleinen ostschwäbischen Reichstadt Giengen wurde 1578 die alte Gaudermännin an einer eigens dazu errichteten Säule als Hexe verbrannt. 17 Jahre später ließ ihr Sohn diese Schandsäule schleifen und wurde dafür mit einer Geldbuße belegt. Da es aufgrund der Lage des Richtplatzes zu Verwicklungen mit dem benachbarten Territorium Württemberg gekommen war, sah auch dieses seine Territorialhoheit angetastet und bestrafte Gaudermann ebenfalls. Die Stuttgarter Räte gestanden ihm allerdings zu, er habe die Tat nicht vollbracht, um die Hoheit Württembergs zu verletzen, sondern um das *ihme undt den seynigen zur schandt undt hertzelaidt an offner strassen uffgericht malefittzaichen* wegzuschaffen.<sup>20</sup> Die Objekte selbst waren stumm, ihre stigmatisierende Kraft erhielten sie erst im Zusammenspiel mit einer Inschrift oder dem Gerede der Leute, der narrativen Vergegenwärtigung des einstigen Geschehens.

Karl-Sigismund Kramer, einer der wichtigsten Vertreter der archivalisch arbeitenden Volkskunde, hat den Ausdruck „boshafte Gedächtnis“ geprägt, um das Phänomen zu bezeichnen, daß Normverstöße und Missetaten in vormodernen städtischen oder ländlichen Gemeinschaften oft sehr lange erinnert wurden.<sup>21</sup> „Die Gerichtsaussagen zeigen oft“, schreibt Robin Briggs in seiner sozialhistorischen Studie zu den Hexenprozessen, „wie gut das Gedächtnis der Bevölkerung die Erinnerung an sämtliche Fehltritte auch der ferneren

Verwandtschaft eines Beschuldigten bewahrte und zitierte, als ob es sich um Beweise für dessen Verbrechen handelte“.<sup>22</sup> Eine wichtige Quelle für das Gedächtnis der Untertanen stellen, das hat Alexander Schunka überzeugend gezeigt, Zeugenverhöre dar, in denen sich die Befragten erstaunlich genau an mitunter weit zurückliegende Verbrechen und ihre Ahndung erinnern konnten.<sup>23</sup>

Das Konzept der Erinnerungskultur muß auch die Justiz-Erinnerungen und Justiz-Erzählungen – Martin Dinges würde die „Justizphantasien“ ergänzen<sup>24</sup> – der einfachen Leute einbeziehen. Ich muß es mir aber versagen, näher auf die Erinnerungsmedien der Untertanen einzugehen, auf die Aufzeichnungen einfacher Leute über Straffälle, auf Gefangenen-graffiti in Gefängnissen und Verliesen, die den Wunsch nach persönlicher Verewigung in einer Extremsituation bekunden.<sup>25</sup>

Betonen möchte ich die ständige Wechselwirkung von obrigkeitlicher Erinnerung und dem sogenannten „Volksgedächtnis“. Bereits in meinen Ausführungen zu den sogenannten Rechtssagen und der städtischen Traditionsbildung, die sich an die als Schanddenkmäler gedeuteten Steinköpfe knüpfte, ist deutlich geworden, wie sehr populäre Überlieferungen auf historisches Wissen, das über gelehrte oder oberschichtliche Vermittlung ins Volk gelangt ist, zurückgreifen konnten.

Zwischen den Untertanen und der Obrigkeit vermittelte das Medium der gedruckten Publizistik.<sup>26</sup> Ich plädiere für eine wechselseitige Kenntnisnahme der Forschungen zu den archivalischen Kriminalquellen einerseits und den literarischen Kriminalquellen andererseits. Der frühneuzeitliche Diskurs über Justiz und Gerechtigkeit darf weder einseitig aus den Akten noch aus der gedruckten Kriminalliteratur rekonstruiert werden.<sup>27</sup>

Wohl der beste Kenner früher Kriminalliteratur in Europa war der Volkskundler Rudolf Schenda (1930-2000), der nicht nur in den Festschriften für Lutz Röhrich und Wolfgang Brückner – in letzterer unter dem Titel „Jämmerliche Mordsgeschichte“ – wegweisende Fallstudien vorgelegt hat, sondern jüngst auch für den materialgesättigten Artikel „Mordgeschichten“ in der „Enzyklopädie des Märchens“ verantwortlich zeichnete.<sup>28</sup> In Sympathie für die Opfer plädierte er für eine „Unrechtsvolkskunde“ neben der „Rechtsvolkskunde“. Wer sich mit historischer Kriminalitätsforschung beschäftigt, sollte diese Arbeiten gelesen haben!

Eine Brücke zwischen den beiden Forschungsrichtungen vermag jener Ansatz zu schlagen, den man das Davis-Paradigma nennen könnte. Gemeint ist das wegweisende Buch von Natalie Zemon Davis: „Fiction in the archives“<sup>29</sup> und die sich an ihm orientierenden Forschungen, die auf den narrativen Charakter der Kriminalquellen abheben.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen miraculöse Elemente in den Quellen. Übernatürliche Unschuldszeichen, die in den Augen der Zeitgenossen die Schuldlosigkeit eines Hingerichteten bewiesen, trifft man sowohl in den Archivalien als auch in der frühneuzeitlichen Literatur an.<sup>30</sup> Unschulds-Erzählungen sind wichtige Quellen für den obrigkeitskritischen öffentlichen Diskurs über die Strafpraxis. Nach einem Aufruhr in Höchststadt an der Aisch 1699,

der mit der Hinrichtung von zwei Rädelsführern endete, wurde der örtliche Amtmann in Gerüchten als ungerechter Richter denunziert. Der Körper des Gehenkten hätte am Galgen Blut geschwitzt, der Amtmann könne nicht mehr am Hochgericht vorbeifahren, da die Pferde, wie von unsichtbarer Gewalt gehindert, sich nicht fortbewegen würden, die Hingerichteten spukten im Schloß und hätten die Sinne des Amtmanns schon ganz verwirrt. Es wurde sogar ein Flugblattlied unter die Leute gebracht.<sup>31</sup>

Eine miraculöse Beglaubigung findet sich auch in einem gedruckten Lied über einen spektakulären Wiener Fünffachmord aus dem Jahr 1500, den jüngst Thomas Just untersucht hat. Der Mord, der über ein Hausschild „zu den fünf Mordten“ in das Gedächtnis der Stadt einging, wurde von einem Bäckerknecht verübt, der nach Aussage des Liedes seine Tat vor der Hinrichtung bereute. Werde Gott ihm Gnade erzeigen, werde sein Haupt auf die rechte Seite fallen, fahre er in die Hölle, falle es auf die linke. Der Kopf fiel auf die rechte Seite, ein öffentliches Wunderzeichen, das dem Publikum die Verbindung von göttlicher und irdischer Gerechtigkeit demonstrieren sollte.<sup>32</sup>

Abschließend möchte ich unterstreichen: Die Erforschung der vormodernen Erinnerungskultur der Strafjustiz kann nur im interdisziplinären Zugriff erfolgen, der die gängigen Fachgrenzen überwindet und den Blickwinkel der historischen Kriminalitätsforschung weitet. Eine entsprechende Vernetzung unterschiedlicher Zugänge wird bereits im Kontext der Erforschung der Hexenprozesse praktiziert. Allerdings sehe ich eine gewisse Gefahr, daß die weitgehende Spezialisierung dieses mit Sicherheit am besten erforschten Teilbereichs der Strafjustiz dazu führt, daß die allgemeine Kriminalitätsforschung die Resultate der Hexenforschung nur ungenügend rezipiert et vice versa.

Vieles spricht dafür, die hier thematisierten Justiz-Erinnerungen vor allem als Justiz-Erzählungen, als narrative Texte zu lesen. Auch die Objekte, die Bilder und Gegenstände erzählen eine Geschichte, und ihre soziale Bedeutung wurde im öffentlichen Diskurs ausgehandelt. Gefragt ist somit die eingehende Berücksichtigung der Resultate der Erzählforschung, sei es volkscundlicher, sei es literaturwissenschaftlicher Provenienz. Mit den gegenständlichen Relikten der Strafjustiz beschäftigen sich Museumsleute, aber auch Vertreter der von Juristen betriebenen Rechtsarchäologie und der rechtlichen Volkskunde. Die allzu verstaubte Rechtsarchäologie bedarf dringend einer methodischen Reformulierung, die nicht zuletzt mit dem hier vorgeschlagenen Konzept „Erinnerungskultur“ geleistet werden könnte. Was sich bisher überwiegend als Sammelsurium mehr oder minder merkwürdiger Rechtsüberlieferungen präsentierte, könnte so zu einem spannenden Forschungsfeld werden.

## Anmerkungen

1 Vgl. Pierre NORA, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin 1990, und jüngst das ambitionierte Unternehmen: Étienne FRANÇOIS / Hagen SCHULZE (Hg.), *Deutsche Erinnerungsorte*. Bd. 1, München 2001. – Die Vortragsform wurde im folgenden im wesentlichen beibehalten. Hinsichtlich der Nachweise ist ergänzend auf mei-

- nen umfangreicheren Beitrag hinzuweisen: Klaus GRAF, Das leckt die Kuh nicht ab. „Zufällige Gedanken“ zu Schriftlichkeit und Erinnerungskultur der Strafjustiz, in: Andreas BLAUERT / Gerd SCHWERHOFF (Hg.), Kriminalitätsgeschichte. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte der Vormoderne. Konstanz 2000, 245-288. Erweiterte Online-Fassung: <http://www.uni-koblenz.de/~graf/straf.htm>. Zusätzliche Materialien zu den hier aus dem Kontext der Hexenforschung herangezogenen Beispielen enthalten die Archive der Mailingliste Hexenforschung, die seit Juni 2001 unter <http://www.listserv.gmd.de/archives/hexenforschung.html> erreichbar ist.
- 2 Gisela WILBERTZ / Jürgen SCHEFFLER, Die Wiederkehr des „grausamen Mittelalters“. Anmerkungen zur Ausstellung „Mittelalterliche Folterwerkzeuge“ im Institut für Lippische Landeskunde in Lemgo, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte an der Universität-GH Paderborn 13 (2000) H. 1, 57-64, hier 61.
  - 3 Wolfgang SCHILD, Die Eiserne Jungfrau. Dichtung und Wahrheit. Rothenburg o.J. [ca. 2000].
  - 4 Ebd., 39.
  - 5 Zum Verhältnis des Strafrechts zu seiner Geschichte im 18. Jahrhundert vgl. jüngst Stephan STÜBINGER, Schuld, Strafrecht und Geschichte. Die Entstehung der Schuldzurechnung in der deutschen Strafrechtsgeschichte. Köln / Weimar u.a. 2000, 52-62, dessen Ausführungen zur aufklärerischen Strafrechtstheorie aber durch die bei GRAF, Kuh, 245, 285, wie Anm. 1, gegebenen Hinweise zu rechtsantiquarischen Forschungen ergänzt werden könnten.
  - 6 Vgl. GRAF, Kuh, 258, wie Anm. 1.
  - 7 GRAF, Kuh, 258, wie Anm. 1.
  - 8 Vgl. Jan ASSMANN, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1997, 48-56.
  - 9 Barbara KRUG-RICHTER, „Man müßte keine Leute zuhause hängen.“ Adelige Gerichtsherrschaft, soziale Kontrolle und dörfliche Kommunikation in der westfälischen Herrschaft Canstein um 1700, in: Westf 48 (1998) 481-509, hier 494.
  - 10 Wolfgang BEHRINGER (Hg.), Hexen und Hexenprozesse in Deutschland. München 2000, 228f., Nr. 142.
  - 11 Vgl. GRAF, Kuh, 261-281, wie Anm. 1; Robert JÜTTE, Kommunale Erinnerungskultur und soziales Gedächtnis in der Frühen Neuzeit. Das Gedenken an Bürgeraufstände in Aachen, Frankfurt am Main und Köln, in: Georg MÖLICH / Gerd SCHWERHOFF (Hg.), Köln als Kommunikationszentrum. Beiträge zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte. Köln 1999, 453-472.
  - 12 Vgl. Bernd THIER im Katalog: Das Königreich der Täufer. Die münsterischen Täufer im Spiegel der Nachwelt. Münster 2000, 8, 22-35.
  - 13 J. G. Theodor GRASSE, Sagenbuch des Preußischen Staates. Bd. 1, Glogau 1867, 646.
  - 14 Vgl. Klaus LOHRMANN, Die Wiener Juden im Mittelalter. Berlin / Wien 2000, 171f. Den Text der Inschrift vermittelte mir freundlicherweise Thomas Just.
  - 15 GRAF, Kuh, 270, wie Anm. 1.
  - 16 Hermann BISCHOFBERGER, Folterwerkzeuge und Folterturm von Freiburg i. Ue., in: Forschungen zur Rechtsarchäologie und Rechtlichen Volkskunde 7 (1985) 75-92, hier 90.
  - 17 Jürgen SCHEFFLER / Gerd SCHWERHOFF / Gisela WILBERTZ, Umriss und Themen der Hexenforschung in der Region, in: DIES. (Hg.), Hexenverfolgung und Regionalgeschichte. Die Grafschaft Lippe im Vergleich. Bielefeld 1994, 9-25, hier 9.
  - 18 Niklaus SCHATZMANN wies mich freundlicherweise darauf hin und gab folgende Quelle an: Pierangelo FRIGERIO / Carlo Alessandro PISONI, Un brogliaccio dell'Inquisizione milanese (1418-1422), in: Libri & Documenti. Rivista quadrimestrale (Archivio Storico Civico e Biblioteca Trivulziana, Castello Sforzesco – Milano) 21, Nr. 3 (1995) 46-65.
  - 19 GRAF, Kuh, 276f., wie Anm. 1.
  - 20 Vgl. Alexander USLER, in: Unsere Stadt Giengen '96, Giengen 1997, 16f. Ulrich STARK danke ich für die Übermittlung der Kopie.
  - 21 Vgl. Karl-Sigismund KRAMER, Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken. Eine Volkskunde aufgrund archivalischer Quellen. Würzburg 1957, 97; Werner TROBACH, „Mercks Baur“. Annäherung an die Struktur von Erinnerung und Überlieferung in ländlichen Gesellschaften (vorwiegend zweite Hälfte des 16. Jahr-

- hunderts), in: Werner RÖSENER (Hg.), *Kommunikation in der ländlichen Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Moderne*. Göttingen 2000, 209-240, hier 213; GRAF, Kuh, 257f., wie Anm. 1. Vgl. auch meinen Vortrag „Mordgeschichten und Hexenerinnerungen“, online im GMD-Archiv der Mailingliste Hexenforschung (wie Anm. 1) unter dem 12.7.2001.
- 22 Robin BRIGGS, *Die Hexenmacher. Geschichte der Hexenverfolgung in Europa und der Neuen Welt*. Berlin 1998, 310.
- 23 Alexander SCHUNKA, *Verbrechen, Strafe, Obrigkeit. Zeugenaussagen aus dem Nürnberger Landgebiet*, in: ZfH 26 (1999) 323-348.
- 24 Martin DINGES, Michel Foucault, Justizphantasien und die Macht, in: Andreas BLAUERT / Gerd SCHWERHOFF (Hg.), *Mit den Waffen der Justiz. Zur Kriminalitätsgeschichte des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit*. Frankfurt am Main 1993, 189-212, 240-244.
- 25 Über ein Gefängnis-Tagebuch vgl. den Beitrag von Martin SCHEUTZ und Harald TERSCH in diesem Band. Weitere Hinweise: GRAF, Kuh, 257, wie Anm. 1.
- 26 Zum folgenden vgl. ausführlicher Klaus GRAF, Erzählmotive in frühneuzeitlichen Kriminalquellen, in: Jürgen BEYER / Reet HIEMÄ (Hg.), „Folklore als Tatsachenbericht“. Tartu 2001, 21-36. Online-Preprint: <http://members.tripod.de/hexforum/daten/tartu.rtf>.
- 27 Es spricht für die Qualität des hochgerühmten Buchs von Richard EVANS, *Rituale der Vergeltung. Die Todesstrafe in der deutschen Geschichte 1532-1987*. Berlin 2001 (Oxford 1996), daß dieser englische Historiker im Abschnitt „Abschiedslieder und Moralreden“ (193-237) die zeitgenössische vormoderne Publizistik (einschließlich der sog. „Volkslieder“) ausführlich berücksichtigt hat – eine Quellengattung, um die deutsche KriminalitätshistorikerInnen bisher einen großen Bogen gemacht hatten.
- 28 Rudolf SCHENDA, *Der Basler Mörder, der keiner war und den es auch nicht gab. Eine Studie zum Verhältnis von Sage und Geschichte*. in: Leander PETZOLDT / Stefaan TOOP (Hg.), *Dona Folcloristica. Festgabe für Lutz Röhrich zu seiner Emeritierung*. Frankfurt am Main u.a. 1990, 213-224; DERS., *Jämmerliche Mordsgeschichte. Harsdörfer, Huber, Zeiller und französische Tragica des 16. und 17. Jahrhunderts*, in: Dieter HARMENING / Erich WIMMER (Hg.), *Volkskultur – Geschichte – Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag*. Würzburg 1990, 530-551; DERS., *Mordgeschichten*, in: *Enzyklopädie des Märchens*. Bd. 9, Berlin/New York 1998, 879-893.
- 29 Natalie Zemon DAVIS, *Der Kopf in der Schlinge. Gnadengesuche und ihre Erzähler*. Berlin 1987.
- 30 Vgl. GRAF, Kuh, 259, wie Anm. 1, und meinen in Anm. 26 genannten Beitrag.
- 31 Karl-S. KRAMER, *Grundriß einer rechtlichen Volkskunde*. Göttingen 1974, 118f.
- 32 Thomas JUST, „Lieber Barthel, laß mich leben, ich will dir all mein Docken geben“. Das Vorgehen städtischer Obrigkeit in einem Fünffachmord 1500, in: *Pro Civitate Austriae* NF 4 (1999) 7-17, hier 16.